**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 33 (1929-1930)
**Heft:** 4

**Artikel:** Der Maler Richard S. Weiss
**Autor:** Eschmann, Ernst
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663325

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

fahren und der Reederei mitzuteilen, was vorgefallen sei, damit sie zu ihrer berechtigten Pension käme.

Dann fuhren wir miteinander Liverpool zu. Gepäck hatte keines von uns. Wir waren wie Zugvögel.

In Crewe hielt der Zug und hier verabschiedeten wir uns von Alice und versprachen uns ein baldiges Wiedersehen, versprachen uns zu schreiben.

In einer Stunde waren wir in Liverpool, und schnurstracks ging ich nach meinem alten Heim bei Frau Chalmers.

Erst kannte sie mich nicht, faßte es lange nicht, begriff nicht, wieso ich in einer solchen Verfassung daherkäme.

Nach einem gründlichen Bad wurde mein Koffer geöffnet, der noch reichlich Kleider enthielt.

Dann rannte ich zur Post und sandte dem Kapitän der „Hampshire" die geliehenen Kleider nach Fleetwood zurück.

Und dann kam der Barbier an die Reihe. Er nahm mir meinen Bart ab und schnitt mir die langen Haare und verwandelte mich wieder in einen guten Europäer, denn vorher hätte man mich für einen Borneo halten können.

Unterdessen hatte sich auch Mac im „Sailer Home" zurechtgefunden und europäisiert...

Am Abend trafen wir uns als Gentlemen verabredungsgemäß in einer amerikanischen Bar und tranken einen kräftigen Schluck auf unser Eismeerabenteuer. —

Nachwort.

So schließt Walter Lüthy sein Spitzbergenerlebnis, sein Tagebuch geht weiter.

Größere Reisen hat er nicht mehr unternommen, abgesehen von einer Mittelmeerreise.

Aber damals war er schon verheiratet mit einer Schweizerin, einer Jugendfreundin, die er sich aus Winterthur geholt hatte...

Der Leser fragt sich vielleicht, was aus Alice geworden sei, ob die durch gemeinsames Unglück Geeinigten sich je geschrieben, sich je getroffen haben mögen.

Merkwürdigerweise kommt in der ganzen spätern Lebensgeschichte nur noch Mac Kenna vor, dem Lüthy immer wieder zu Arbeit verhalf. Von Alice ist nie mehr die Rede.

Mag sein, daß Lüthy während all seiner schweren Zeit das Bild der Jugendgeliebten in sich trug, das zu verdrängen Alice nicht gelang.

Vielleicht aber hat Lüthy doch gegen eine aufkeimende Liebe gekämpft, um jener willen, die zu Hause auf ihn wartete.

Denn seltsam berührte es mich beim Lesen seiner weitern Fahrten und Taten, daß nie, mit keinem Wort, mit keinem Satz, weder gesprochen noch unausgesprochen, von dieser geprüften Frau die Rede war, die, vielleicht doch heimlich von ihm betrauert, im Gewirr der Welt und im Getümmel spurlos verschwand.

(Schluß.)

## Auflösung.

In weiter Oede schreit' ich längst allein.
Kein Ton, kein Hauch, kein Fünkchen Sonnenschein.
Ein dünner, grauer Regen rieselt sacht;
Aus feuchtem Boden langt empor die Nacht.

Und in mir schwillt's wie Riesenschatten auf;
Verloren hab' ich Welt- und Stundenlauf.
Nur selbst ein Schatten noch, ein Nebelhauch,
Schweb' ich vorbei an Sumpf und Heidestrauch.

Und endlich hebt es leise mich empor —
Tief unter mir zerfällt's wie Spinnenflor —
Und droben schweb' ich hin, wo ungesehn
Ins unbekannte Land die Winde gehn.

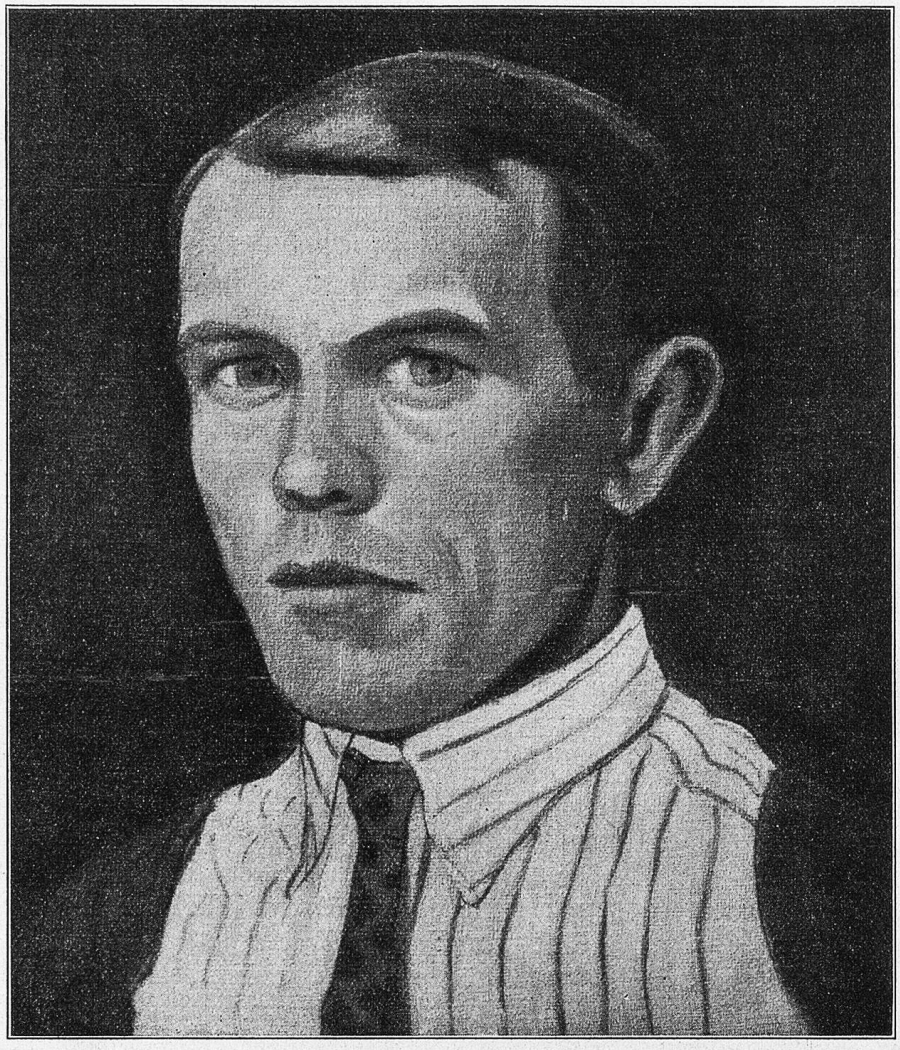
Otto Ernst.

## Der Maler Richard S. Weiß.

Von Ernst Eschmann.

Wie wäre es möglich, daß der Künstler einzig auf sein Gebiet eingestellt ist! Es geht wohl jedem so, daß er mit einer stillen Liebe, vielleicht sogar mit einer geheimen Begeisterung im Garten anderer künstlerisch Schaffenden sich umsieht und dabei in sich etwas anklingen hört, was seinen Ohren wohl tut.

So ist es mir je und je eine Freude gewesen,



R. S. Weiß, Winterthur: Selbstporträt.

ins Atelier eines Malers zu treten und mich an den Wänden und in den Mappen etwas umzuschauen. Es ist eine interessante Sprache, die diese Werke reden. Denn sie schließen Fragen und Probleme auf, die immer aufgerollt werden, wo eine künstlerische Hand den Pinsel führt. Hat der Künstler bereits sein Feld gefunden, das ihm Kraft seiner Jahre zugewiesen ist? Oder ist er noch auf der mühsamen Wanderschaft begriffen in das Land, wo er seine Talente ganz entfalten kann? Was für eine Richtung hat er bereits eingeschlagen? Aus was für einer Schule kommt er? Hegt er eine stille Ehrfurcht für die Alten, für was für Alte in sich? Oder ist er ein moderner Stürmer und Dränger, der unruhig einer gefährlichen und extremen Richtung huldigt? Spielt die Landschaft bei diesem Künstler eine Rolle, oder mehr die Figur, das Porträt, oder strebt er eine Verquickung beider Elemente an? Wie stellt sich der Maler zur Farbe, zur Zeichnung? Hat er Phantasie? Ist er Illustrator? Graphiker?

Eine ganze Welt solcher Fragen dringt auf jeden Kunstfreund ein, der ein ihm unbekanntes Atelier betritt. Und zuletzt möchte man auch gerne wissen: was für einem Menschen tritt man gegenüber? Was für ein künstlerisches Temperament pulst in den Adern? Wie verwaltet er sein Pfund, das ihm in die Wiege gelegt worden?

Heute gilt es, mit einem jungen Zürcher Maler bekannt zu werden, der in Winterthur seiner Kunst obliegt. 1896 geboren, blickt er heute auf ein Werk, das dem Außenstehenden ohne weiteres hohe Achtung abringt und dem Kenner eine schöne Verheißung ist auf all das, was die kommenden Jahre noch bringen werden. Das Schaffen von Richard S. Weiß ist schon gut silhouettiert, man sieht sehr deutlich, wo der junge, talentierte Künstler hinaus will. Das solide Fundament seiner Kunst ist die Zeichnung. Wie viele vernachlässigen heute dieses unentbehrliche Element! Fläche und Farbe ist ihnen alles, aber sie kennen nicht den Zauber der feinen Umrisse, die Kraft und die Geheimnisse der Linie, die so viel Ausdruck birgt. Sie charakterisiert schlagend alle Dinge, seien es Bäume, Häuser oder Menschen, sie vermag auch mit einfachen Mitteln das Wesentliche eines Gesichtes, eines Charakters herauszuschälen. Sie hat Stimmung und entzückt durch ihre absolute Ehrlichkeit, die nichts Verschwommenes duldet. Den Zeichnungen und Skizzen unseres Künstlers nachzugehen, bereitet eine besondere Freude. Sie lassen leicht die gute Schule erkennen, in der sie viel Förderung erfahren. Richard S. Weiß besuchte die Akademie in Karlsruhe. Dort wirkt als Professor der in der Schweiz und besonders in Zürich immer noch wohlbekannte

Ernst Würtenberger. Namentlich die Holzschnitte von Weiß zeugen von der guten Führung des Lehrers. Die beiden Proben unseres Heftes: „Discorso" und „Im Café" sind aufschlußreich für die Art des Künstlers. Wie schlagend wirken im „Discorso" die massigen Schwarzflächen! Wie sicher und scharf beobachtet sind die Umrisse gezogen! Der Holzschnitt hat Leben. Die schlichte Natürlichkeit der Soldatenszene spricht an. Mit mehr Einzelheiten ist „Im Café" ausgestattet. Da haben auch die Weißflächen Plastik bekommen. Es ist ein geistiger Mittelpunkt geschaffen, auf den sich die vier Figuren konzentrieren.

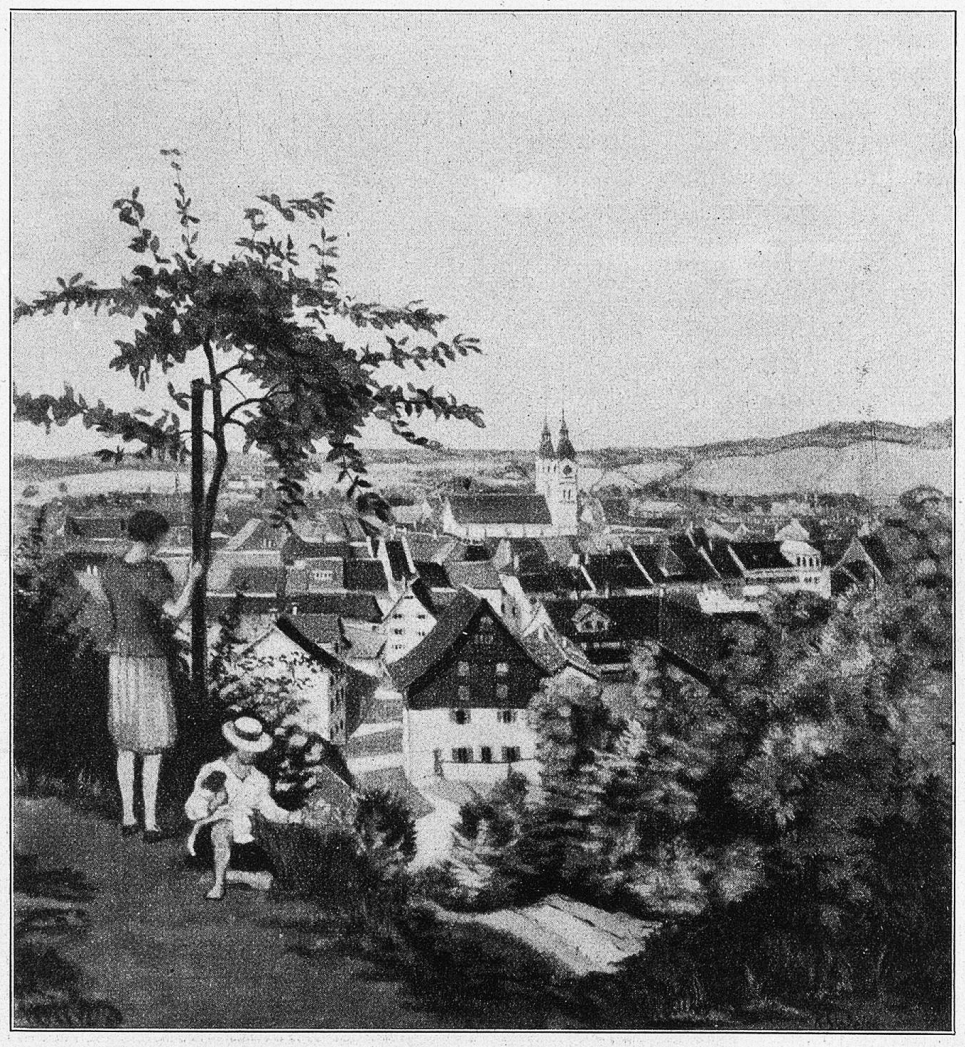
Vor mir liegen ein paar weitere Holzschnitte. Imponierend, mit verblüffender Liebe und Sicherheit ist Hodlers „Schwingerumzug" in die neue Liniensprache umgeschaffen. Nichts ist verloren gegangen von der Kraft des Meisters. Ja, es scheint, als ob die Wucht der wenigen Figuren im Vordergrund noch eine Steigerung erfahren hätte.

Sympathisch wirkt der biblische Zyklus: „Matthäus 25". Der Künstler hat die prophetischen Worte vom letzten Gericht, da die Böcke von den Schafen geschieden werden und der König die Getreuen an seine Seite rufen wird, bildhaft gestaltet. „Ich hungerte, und ihr habet mir zu essen gegeben; ich dürstete und ihr habet mich getränkt; ich war ein Fremdling und ihr habet mich geherbergt; ich war nackt, und ihr habet mich bekleidet; ich war krank, und ihr habet mich besucht; ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu mir gekommen." Diese sechs Motive werden je in doppelter Weise zu lebensvoller Darstellung gebracht. In den Breitformaten herrschen die Linien vor, in den Hochformaten treten die schwarzen und weißen Flächen in sprechende Wechselwirkung.

Reizvoll ist es zu sehen, wie Weiß in Figuren nach der Natur das Zeichnerische vorwiegen läßt. Auch mit wenigen und einfachen Linien gelingt es ihm, das Seelische herauszuholen. Nach seinem eigenen Zeugnis interessiert ihn besonders das Porträt, die Figur in geschlossenem Raum und in der Landschaft. Dafür haben wir in den andern Reproduktionen gute Belege. Das Selbstporträt trägt ganz den persönlichen Stempel des Künstlers. Es ist eine ehrliche, ganz bei der Wirklichkeit bleibende Arbeit. Es scheint auch überall, daß unser Maler gern ihr verpflichtet ist. Er fliegt mit der Phantasie nicht kühn über sie hinaus, versteht es aber, die graue, alltägliche Umgebung mit einem stillen Zauber zu umspinnen. Er versteht, sie poetisch zu schauen und ohne ihr Gewalt anzutun, sie sinnvoll zu verklären. Am

R. S. Weiß, Winterthur: Gartenecke.

deutlichsten mag das belegen das zarte Bild: Winterthur mit Stadtkirche. Wie ein verträumtes, geruhiges Landstädtchen mutet es uns an. Die alten Giebel haben etwas Heimeliges, das Grün im Vordergrund deutet die schattige Umgebung an, der sanfte Hügelzug im Hintergrund bildet einen stimmungsvollen Abschluß. Die Stadtkirche mit ihren beiden Türmen steht im Mittelpunkt. Die Hast des Industrieviertels mit ihren Werkstätten und Kaminen ist ausgetilgt. Wir genießen ein gemütvolles, heimatliches Winterthur, in dem sich auch der alte Ulrich Hegner wohl fühlte.



R. S. Weiß: Winterthur mit Stadtkirche.

Ganz anders ist die „Gartenecke" gemalt. Ein üppiger, blumiger Winkel ist als Motiv gewählt. Die mächtigen Schirme hoher Sonnenblumen schaffen charakteristische Akzente. Auch eine Figur ist hineinkomponiert. Ein Baum und die Mauer eines Hauses versperren die Aussicht ins Weite. Auch von diesem Bilde geht eine nachhaltige Stimmung aus. Es besitzt Poesie. Poesie ist es auch, was die übrigen Landschaften von Weiß uns so anziehend macht. Sie verblüffen nicht, sie bieten keine außergewöhnlichen Motive, aber sie fesseln durch ihre Einfachheit, und doch findet sich nirgends ein leeres Flecklein.

Freuen wir uns immer, solche Künstler am Werke zu sehen! Sie führen uns mit einem gut geschulten Auge in die Natur ein. Aber sie bleiben nicht an ihr haften. Sie steigen über sie hinaus und tragen etwas Persönliches hinein, das unser Innerstes berührt. Zu diesen kehren wir gerne zurück, wie zu einem guten Buch, das wir zum zehnten Mal lesen können. Denn immer kommen noch neue, verborgene Schönheiten zum Vorschein. Und was kann uns mehr freuen in dieser so materiell eingestellten Zeit als ideale Werte zu suchen und zu finden bei einem Künstler, der zwischen Alltag und blauem Himmel sich sein Zelt aufgebaut hat!